

# adventures of my mind

#aomm

Von Earu

## #Zeit - By the River

Der Big Ben schlägt zwölf. Mitternacht.

Er ist wieder nicht gekommen.

Jetzt bleibt uns noch exakt ein Tag, um uns zu begegnen und das Versprechen zu erfüllen.

Ein Versprechen, von dem wir selbst nicht genau wissen, was es überhaupt beinhaltet. Und wenn es uns nicht gelingt, beginnt der Kreislauf von vorn – schon wieder. Denke ich zumindest.

Ich seufze, löse meinem Blick vom Spiegelbild des fast vollen Mondes unter mir in der Themse und sehe auf die Uhr, als ob ich mich noch einmal vergewissern müsste, dass der Tag tatsächlich um ist. Es ist eher ein Reflex als eine bewusste Handlung – nachdem ich in den vergangenen drei Stunden fast nichts anderes gemacht habe. Zeit, nach Hause zu gehen; er wird heute sowieso nicht mehr kommen.

Manchmal frage ich mich, wieso ich mir überhaupt diesen Stress mache. Immer und immer wieder denselben Mist durchleben. Nie schaffe ich es – schaffen wir es – und dann beginnen wir wieder von Neuem. Kein rational denkender Mensch würde sich das so oft geben, aber ich bin kein rational denkender Mensch – jedenfalls nicht seit dem letzten Vollmond.

Seit knapp einem Monat weiß ich, dass ich eine sehr sehr alte Seele besitze, die vor Hunderten von Jahren einen Pakt mit einer großen Macht schloss, um sich einen letzten Wunsch zu erfüllen. Ich weiß nicht, wie dieser Mann hieß, der ich damals war. Die Erinnerungen daran sind über die Jahrhunderte zu sehr verblasst. Aber ich weiß, dass es da einen Menschen gab, der ihm alles bedeutete. Er war ein Krieger, sie beide waren es, Waffenbrüder, die zusammen in einer Schlacht gegen einen übermächtigen Feind antraten. Trotzdem stürzten sie sich in den Kampf. Aber sie ließen ihr Leben, als man sie förmlich überrannte und gnadenlos niedermetzte. Der andere fiel zuerst, und in diesem Moment gab auch meine Seele auf. Der Schmerz war für ihn zu groß, als dass er hätte weiterkämpfen können.

Ich kann nicht sagen, ob man ihn so schwer verletzt hatte oder das Band zu seinem Vertrauen derart stark war, dass es sie beide umbrachte. Ich vermute Letzteres, sonst würde nicht geschehen, was eben bis heute noch geschieht. Denn meine Seele flehte kurz vor ihrem Tod den Mond an, noch eine Chance zu bekommen, noch einen Tag in Frieden mit seinem Freund zu verleben oder wenigstens alle ungeklärten Angelegenheiten zwischen ihnen zu klären und sich voneinander verabschieden zu

können. Es war ihm so wichtig, dass sie sich tatsächlich wieder gegenüberstanden – ungefähr 70 Jahre später, in einer anderen Zeit, auf einem anderen Schlachtfeld.

Männer schrien im fahlen Licht des Vollmonds, Schwerter und Lanzen krachten aufeinander und gegen Schilde. Das Metall ihrer Rüstungen kreischte, als die Männer gegeneinanderstießen oder getroffen wurden. In diesem Krieg – ich weiß nicht welcher, im Nachhinein gesehen wohl der Hundertjährige – standen diese beiden Seelen wieder Seite an Seite.

Aber kaum, dass sie realisiert hatten, wo und wann sie waren und wie sie dort überhaupt hingekommen waren, hatte man sie schon schwer getroffen. Der Mond hatte sein Versprechen gehalten, aber es zu einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt eingelöst. Wieder starben sie als Waffenbrüder, wieder mit denselben unerledigten Angelegenheiten.

So ähnlich ging es ihnen noch zwei oder drei Mal, als ob diese höhere Macht Spaß daran hätte, zwei so engen Freunden auch nach dem Tod noch Qualen zu bereiten. Erst im späten 17. Jahrhundert im asiatischen Raum fanden sie etwas Ruhe. Es war eine Zeit des Waffenstillstands und sie dachten, dass sie nun endlich ihr zweites Leben antreten würden. Ihr Glück war so groß, wie ich selbst es noch nie gefühlt habe. Umso größer war ihre Enttäuschung, als sie beim nächsten Vollmond wieder in die Dunkelheit gezogen wurden. Seitdem wussten ihre beiden Seelen, dass ihre Zeit begrenzt war – nur dazu da, um einander zu finden und ihre Angelegenheiten zu regeln. Es war frustrierend, und ist es immer noch, seitdem meine Seele erwacht ist. Besonders, weil dieses Mal etwas entscheidend anders zu laufen scheint.

Solange sie im Krieg erwachten, fanden sie sich immer nahezu sofort. Meist standen sie Seite an Seite mitten in der Schlacht. So war es während des amerikanischen Unabhängigkeitskriegs, des Ersten Weltkrieges und irgendeinem Stammeskonflikt im Westen Afrikas, über den ich nicht sonderlich viel herausfinden konnte. Aber wenn nicht, dauerte es länger. Ein paar Mal waren sie in Friedenszeiten oder zumindest in friedlichen Gebieten wiedergeboren worden – zuletzt in unseren vergangenen Leben in Australien in den 1960er-Jahren. Vielleicht war das Land auch in irgendwelche Konflikte verwickelt, aber ich kann mich nicht daran erinnern, dass es uns beide betroffen hätte. Man kann natürlich auch einwenden, dass die Zeit dazu einfach zu kurz war.

Und jetzt, London 2015, hat es zwei Wochen gedauert, ehe ich ihn finden konnte. Er heißt Joseph – Joe – ist 23 und studiert Anglistik. Ich weiß, dass er es ist, aber er scheint es nicht zu wissen. Denn er erkennt die Seele in mir nicht. Unser erstes Treffen war entsprechend seltsam verlaufen.

*Langsam erhob sich Fußgetrappel auf den Campus, als die Studenten aus ihren Vorlesungen und Seminaren kamen und auf den Platz vor dem Uni-Gebäude strömten. Ich hielt Ausschau nach einer ganz bestimmten Person, der ich nun schon seit einigen Tagen ... nun ja, ich stellte ihm nach, um sicherzugehen, dass er es auch tatsächlich war und mein Gefühl mich nicht trügte. Aber dieses Flattern in meiner Brust ging einfach nicht weg, wann immer ich ihn sah. Es war fast wie verliebt zu sein, aber ich war nicht verliebt, das fühlte sich dann doch etwas anders an. Nur machte er kein Anzeichen, als würde er nach mir suche. Dabei war zumindest mein Drang, mein fehlendes Gegenstück zu finden,*

derart groß, dass es von mir Besitz ergriff.

Und weil mir die Warterei mittlerweile zu lang wurde und uns außerdem die Zeit weglief, beschloss ich, den ersten Schritt zu machen und ihn anzusprechen. Vielleicht war er in diesem Leben einfach so introvertiert, dass er sich nicht traute, einem fremden Kerl so eine Geschichte zu erzählen. Auch wenn unsere Seelen alt waren, steckten sie schließlich noch immer in anderen Personen, deren Existenz nicht einfach endete oder Pause machte. Ich erinnerte mich noch immer einwandfrei an meine Familie und meine Freunde und hatte einen Job, dessen Mittagspause ich hier gerade ziemlich ausreizte.

Dann trat er aus der Doppeltür des Hauptgebäudes heraus, seine Brille mit einem Finger zurückrückend und einen Stapel Bücher fester in den Arm schließend. In der anderen Hand hielt er sein Handy und las etwas auf dem Display – nur kurz, ehe er das Gerät in die Jackentasche steckte. Das war der Moment. Ich stand von der Bank auf, auf der ich mich vor einer viertel Stunde niedergelassen hatte, und ging gezielt auf ihn zu. Als er mich wahrnahm, warf er einen Blick über die Schulter, als vermutete er jemanden hinter sich, den ich treffen wollte. Das versetzte mir einen kleinen Stich, doch ich tat das Gefühl ab und lächelte ihn stattdessen an. Zwei Schritte von ihm entfernt streckte ich die Hand nach ihm aus und blieb stehen.

„Äh, hi!“, begrüßte ich ihn und verfluchte mich selbst dafür, dass ich nicht genauer darüber nachgedacht hatte, wie ich die ganze Sache zur Sprache bringen sollte, „mein Name ist Nick und ich denke, wir sollten uns näher kennenlernen.“

Er zog die Augenbrauen so weit hoch, dass sie fast die Spitzen seines dunklen Haares berührten, dass ihm in die Stirn fiel. Dann musterte mich von oben bis unten mit recht verwirrtem Blick, schob sich erneut die Brille hoch und verzog die Lippen, als wäre ihn dies höchst unangenehm. Wahrscheinlich war es das auch, denn er schüttelte meine Hand nicht, sondern fragte ohne den Austausch jedweder Höflichkeiten direkt heraus: „Und was bringt dich auf die Idee?“ So viel zum Thema schüchtern.

„Äh ... okay ... ich- ich denke, wir haben da eine gewisse Verbindung.“

„Aha“, murrte er schließlich und machte Anstalten, einen Bogen um mich zu schlagen, „schön, dass du das denkst, aber der Spruch ist so dämlich, dass du dir schon einen Dümmeren suchen musst, den du damit anmachen kannst.“

„Wie?!“, entfuhr es mir, ehe auch ich mich wieder in Bewegung setzte, um ihn aufzuhalten. „Das ist keine Anmache, ich meine das ernst!“

„Und ich auch“, versuchte er, mich abzuwimmeln, und ging einfach weiter. Ich stellte mich im aber wieder in den Weg, packte ihn an den Schultern, sodass er seine Bücher fast fallen ließ.

„Jetzt warte doch mal! Das ist wichtig.“

„Kann ich mir nicht vorstellen, aber na gut, dann schieß mal los.“

„Okay ... erstmal: Wie heißt du eigentlich?“

„Pfft, die Anmache wird ja immer schlechter. Du kannst mich 'Ihre Majestät Sir Joseph' nennen. Oder einfach Joe.“

„Gut, dann Joe. Also, es hört sich ein bisschen seltsam an-“ Schechter Einstieg, Nick, sauschlechter Einstieg, „-aber wir beide gehören zusammen. Nicht auf eine unheimliche Weise, sondern weil unsere Seelen verwandt sind. Alle paar Jahrzehnte erwachen wir wieder und müssen uns begegnen, um das Versprechen zu erfüllen. Ich bin das Gegenstück, das du suchst, verstehst du? Ich bin's!“

Ich hatte schnell geredet und mir selbst keine Zeit zum Luftholen gelassen – Joe auch nicht wirklich, denn er glotzte mich an, als hätte ich mich vor seinen Augen in ein ausgewachsenes Zebra verwandelt. Er öffnete den Mund, schloss ihn wieder, öffnete ihn erneut und ... begann, aus voller Kehle zu lachen. Er lachte immer lauter und ließ nun

wirklich zwei seiner Bücher fallen. Aber es schien ihn nicht zu kümmern, er hielt sich stattdessen den Bauch und krümmte sich. Um uns herum blieben andere Studenten stehen und starrten uns an.

Ich wartete geduldig, dass Joe sich wieder beruhigte und mir erklärte, was ihn so amüsierte. Ich setzte darauf, dass es Freude war, nicht weiter nach seinem Freund suchen zu müssen, aber irgendetwas an seiner Reaktion sagte mir, dass ich diese Hoffnungen gleich würde begraben müssen.

Sein Lachen verebbte langsam, er beugte sich weiter nach vorn, um seine beiden Bücher wieder aufzuheben, und wischte sich die Lachtränen weg, als er sich wieder aufrichtete. Dann klopfte er mir wie zum Abschied auf die Schulter und meinte noch: „So was Dämliches hab ich im Leben noch nie gehört – und ich war schon ein paar Mal sturzbetrunken. Du gehst jetzt am besten nach Hause und schläfst deinen Rausch aus. Aber schreib dir eine Notiz, dass du mich nie wieder mit so einem Mist nervst. Sprich mich am besten nie wieder an.“

Damit zog er zielstrebig davon, während ich nur dastehen und ihm nachschauen konnte. Ich konnte nicht glauben, dass ich mich so geirrt haben sollte. Warum sonst das Flattern? Oder dieses bedrückende Gefühl jetzt in meiner Magengegend, als ob mein Leben am Abgrund stehen würde? Ich hatte ihn nie vorher gesehen, nie mit ihm geredet – nicht in diesem Leben. Es konnte also nur aus unserer gemeinsamen Vergangenheit stammen! Also warum-

Mein Herz machte plötzlich einen Hüpfer, als er sich noch einmal umdrehte. Nicht richtig, aber er warf mir einen langen Blick über die Schulter zu, ehe er um eine Ecke verschwand. Zu lang, um nur zu checken, ob ich ihn verfolgte, und mit einer Miene, die seine Worte von eben Lügen strafte. Diese Sache hatte sich noch lange nicht erledigt.

Die Erinnerung an diese erste Begegnung in diesem Leben ist noch immer bedrückend – kein Wunder eigentlich, schließlich ist das alles nur zwei Wochen her. Durch den ganzen Trubel fühlt es sich allerdings viel länger an. Ich lege die paar Meter zur Straße zurück und überlege, ob ich ein Taxi nehmen soll, das mich nach Hause bringt. Oder ob ich nicht doch lieber einen Mitternachtsspaziergang mache und laufe, auch wenn der Treffpunkt, den ich ihm genannt habe, im Zentrum Londons und meine Wohnung etwas weiter draußen liegt. So ist man wenigstens beschäftigt und starrt nicht gedankenverloren aus einem Autofenster – so wie ich es an den letzten paar Abenden getan habe.

Den Kopf kann man natürlich trotzdem nicht abschalten: Drei Tage später sprach ich ihn erneut an – diesmal nicht vor der Uni, sondern in einem Pub, zu dem ich ihm gefolgt war. Er war natürlich nicht sonderlich erheitert über mein Auftauchen.

„Rauchst du?“, fragte ich und hielt eine unangetastete Packung Zigaretten hoch. Ich hatte sie vorhin erst gekauft, da ich nur alle paar Wochen eine brauchte, wenn ich auf einer Party dem Gruppenzwang erlag oder mir alles über den Kopf wuchs. Heute war es Letzteres.

„Du schon wieder!“, lautete seine nicht nach Begeisterung klingende Antwort, „nein, tu ich nicht. Lass mich endlich in Ruhe!“

„Aber das kann ich nicht“, beteuerte ich wahrheitsgemäß.

„Spätestens, wenn ich die Polizei rufe, weil du Stalker mich belästigst, wirst du das können.“

„Nein, bitte nicht! Ich ... ich will es dir doch nur erklären.“

„Wenn es noch bescheuertere Erklärungen sind als das letzte Mal, dann kann ich drauf

verzichten.“

„Darf ich es denn wenigstens versuchen? Ich weiß ganz genau, dass da was ist.“

Er rollte mit den Augen, seufzte und wandte sich für einen Moment an den Kumpel, mit dem er gekommen war und der sich gerade angeregt mit einem Mädchen neben sich unterhalten hatte. Der Typ warf mir einen misstrauischen Blick zu, nickte Joe aber zu. Dieser rutschte von seinem Stuhl und folgte mir nach draußen, wo schon ein paar andere Männer und Frauen standen und sich an ihren Glimmstängeln festhielten. Es war warm, aber man merkte, dass der Sommer kurz vor seinem Ende stand. Für Mitte Oktober hatten wir sowieso ungewöhnlich hohe Temperaturen.

„Also, dann schieß mal los“, meinte Joe und verschränkte abweisend die Arme vor der Brust, „du hast fünf Minuten. Wenn ich dann nicht wieder drinnen bin, kommt mein Kumpel Dan nach dem Rechten schauen. Und im Vertrauen: Das willst du nicht.“

„Okay. Glaubst du an Wiedergeburt?“, fragte ich ihn ernsthaft, die Zigaretten wieder wegsteckend.

„Mystischer Bullshit.“

„Seelenverwandtschaft?“

„Noch größerer Bullshit.“

„Schicksal?“

„Weißt du, Dick-“

„Ich heiße Nick“, erinnerte ich ihn.

„Du hast mich schon verstanden“, tat er meine Anmerkung ab, „wenn du mich jetzt auch noch fragst, was ich von Gott halte, schwöre ich dir, ich melde dich bei den Bullen.“

„Okay, okay. Es ist nur ... es ist alles wahr, was ich sage. Bis vor ein paar Tagen hätte ich auch nicht dran geglaubt, dass es so was gibt. Aber dann ist etwas in mir erwacht ... die Seele eines Mannes, der vor langer Zeit zum ersten Mal geboren wurde. Und dann ist er gestorben und hat darum gebeten, dass er und sein bester Freund, der auch gefallen ist, sich nochmal wiedersehen dürfen ... Genau das ist passiert: Sie kamen wieder und starben wieder und kamen wieder. Keine Ahnung, wie oft, aber sie haben sich immer gefunden und versucht, herauszufinden, warum. Und jetzt sind wir dran. Ich weiß, dass du es bist, also bitte, sag mir, dass du dich erinnerst. Du musst dich einfach erinnern!“

Pause. Er sagte nichts, sah mich nur mit diesem Blick an, den er mir schon zugeworfen hatte, als er vor mir geflüchtet war. Nach ein paar Sekunden der Stille fasste er sich unter die Brille und rieb sein rechtes Auge. Hoffnung begann, in mir anzuschwellen. Für mich war es ein Zeichen, dass er jetzt endlich ... einlenken würde? Sich erinnern würde? Ich wusste nicht, was ich erwarten sollte, wurde aber trotzdem enttäuscht.

„Weißt du, du solltest dir vielleicht einen Arzt suchen, der dich von diesen Wahnvorstellungen kuriert“, sagte er trocken, „das würde ich zumindest machen, wenn ich mich für die Reinkarnation eines Kerls halten würde, der vor was weiß ich wie vielen Generationen das Universum angebettelt hat. Ich geh jetzt wieder rein. Die fünf Minuten sind um.“

„Nein, sind sie nicht!“, beharrte ich auf das Zeitlimit, das er mir gesetzt hatte. Wenigstens das sollte er mir zugestehen, wenn er sonst schon Theater spielte. Ich wusste, was ich spürte, da konnte er sagen, was er wollte. Aber ich spürte eben auch, wie die Zeit verran – wie Wasser, das ich in meiner hohlen Hand zu halten versuchte. „Ich habe noch ein bisschen, also hör mir zu.“

Joe seufzte nur, blieb aber tatsächlich stehen.

„Unsere Vergangenheit muss dir doch was bedeuten. Denk doch nur richtig nach! Beim letzten Mal, in den 60ern in Australien, da haben wir fast jeden Tag zusammen verbracht, bis zum nächsten Vollmond. Wir haben im Outback nach alten Stämmen gesucht, die

*vielleicht mehr über uns und diesen ... Zauber wissen könnten. Oder im Weltkrieg in den Schützengräben bei Verdun und im Lazarett, als dir diese Krankenschwester schöne Augen gemacht hast, während sie mir das Schrappnell aus der Schulter geholt hat. Und wie wir alles getan haben, um irgendwas entscheidend anders zu machen als in unserem ersten Leben. Oder all die anderen Male! Nichts konnte uns trennen, wir waren immer zusammen. Das kann dir nicht egal sein.“*

*„Nein ...“, flüsterte Joe leise, als ich geendet hatte.*

*„Nein? Wie, 'nein'? Was meinst du?“*

*Aber er schüttelte nur den Kopf, blieb stumm und drehte sich schlussendlich doch um, um wieder in den Pub zu gehen.*

*Mir blieb nun nichts anderes übrig, als nach dem letzten Strohhalm zu greifen: „Triff mich morgen Abend um neun auf der Millenium Bridge. Oder übermorgen oder am Tag danach. Ich warte dort bis Mitternacht auf dich. Bitte überleg es dir, wir haben nur noch sechs Tage.“*

*„...“*

Sechs Tage waren es bei unserer letzten Unterhaltung, jetzt ist nur noch einer davon übrig. Mir bricht es beinahe das Herz, wenn ich daran denke. Aber noch schlimmer ist das ungute Gefühl in der Magengegend, dass auch dieser keine Lösung für uns bereithält, dass mein neues Bewusstsein in 24 Stunden wieder in die Schwärze der Ewigkeit gesogen wird, bis das Schicksal oder das Universum oder meinethalben auch der Mond es in ein oder zwei Generationen wieder ausspuckt, damit der nächste Mensch mit dieser Bürde geschlagen ist. Nicht zum ersten Mal frage ich mich außerdem, was passiert, wenn ich und er wieder weg sind. Leben diese beiden Fremden mit dem Wissen über ihre früheren Existenzen weiter? Oder erwachen sie aus einer Trance und fragen sich, was sie in den vergangenen vier Wochen getrieben haben? Ich kann mich an die Männer erinnern, deren Dasein ich übernommen habe – bis zu dem Punkt, an dem ich mich wieder ausklinkte. Danach ist immer alles leer.

Eine höhere Macht spielt ihre Spielchen mit Unschuldigen – weil ich vor viel zu langer Zeit einen Wunsch geäußert habe. Ich verfluche mich dafür und bin trotzdem glücklich über jede neue Chance, die ich bekomme. Es ist wie eine Lotterie: Man weiß nie, was man bekommt – es ist frustrierend und aufregend zugleich. Und genau jetzt versucht das Universum wohl, mal wieder besonders witzig zu sein: Ich hab das Ende der Brücke fast erreicht und sehe, dass Joe dort auf mich wartet.

„Du bist gekommen“, merkte ich an, sobald ich in Hörweite bin. Es ist offensichtlich, aber ich kann es mir nicht verkneifen – ebenso wie das Lächeln, das sich wie automatisch auf mein Gesicht schleicht.

„Sieht so aus.“

„Wie kommt's?“

„Das fragst du wirklich, nachdem ich dir deine bescheuerte Bitte tatsächlich erfülle?“, grantelt er, „ich kann auch wieder gehen. Ich weiß sowieso nicht wirklich, was ich eigentlich von dem hier erwarte.“

„Aber du erinnerst dich?“, frage ich hoffnungsvoll.

Pause. Er denkt nach, obwohl er doch nur Ja sagen muss. Eine andere Antwort ist absolut unmöglich. Hier. Heute. Jetzt.

Stattdessen stellt er meine Gegenfrage: „Sag mal, was willst du eigentlich von mir?“ Für eine Erwiderung lässt er mir allerdings keine Zeit. „Bis auf dieses ganze Geschwafel vom Schicksal und dass wir wiedergeboren wurden. Du kommst zu mir,

laberst mich an, belästigst mich in meinem wunderbar normalen Leben und dann grinst du mich an, nur weil ich weich werde oder einen über den Durst getrunken habe oder was weiß ich und so dumm bin, tatsächlich hier aufzukreuzen! Ich will, dass das aufhört. Ich will einfach nur so weitermachen wie bisher ... ohne irgendwelche Magie oder Schicksal oder Geschichten von einem Kerl, der aus lauter Verzweiflung den Mond anheult.“ Warte, was? „Ich hab es satt, mir darüber den Kopf zerbrechen zu müssen. Ich-“

„Warte. Was hast du eben gesagt?“

„Das, was ich dir schon die ganze Zeit sage: Lass mich in Ruhe!“

„Nein, das mit dem Mond“, bohre ich nach.

Er erstarrt. Er erinnert sich.

„Bitte.“

„Nicht!“ Sein Ton ist plötzlich ganz anders, als er einen Schritt zurücktritt und die Hände abwehrend nach oben hält. „Ich will ... nichts mehr davon hören.“

„Aber du bist es.“

„Nein, Nick, ich bin nur ich, sonst niemand.“

„Sei ehrlich zu mir.“

Und er ist ehrlich, das kann ich in seinen Augen lesen, als er mich ansieht und weiterspricht: „Ich will niemand anders mehr sein. Ich ertrage es nicht mehr, immer wieder in einem anderen Körper aufzuwachen, dich zu suchen und dann fast sofort wieder zu verschwinden, weil wir einfach nicht wissen, was wir tun müssen, um diesen Teufelskreis zu durchbrechen. Ich ... ja, ich fand es gut, dich noch einmal wiedersehen zu können, aber mittlerweile ist es andersrum. Der Schmerz, dich jedes Mal aufs Neue zu verlieren, ist zu groß. Ich will das nicht mehr.“

„Wir können eine Lösung finden“, beteuere ich, trete bis auf einen Schritt auf ihn zu und packe ihn bei den Schultern. Er lässt mich gewähren, aber sein Gesichtsausdruck zeugt von kompletter Demotivation.

„Wie? Wir haben doch nur noch einen Tag.“

„Wir schaffen es beim nächsten Mal. Du darfst dich nur nicht abschotten, so wie jetzt.“

„Ich will kein nächstes Mal, ich wollte schon kein dieses Mal. Was glaubst du wohl, warum ich mich wie der letzte Idiot aufgeführt habe? Es hat mich fast umgebracht!“

Das macht mich traurig, es schnürt mir die Kehle zu, ihn so am Ende zu sehen.

„Aber, wenn wir gar nichts tun, wird es doch erst recht nicht enden“, erinnere ich ihn.

„Ich hatte gehofft, dass ich dich so verschrecke, dass du aufhörst, nach mir zu suchen. Ich halte es lieber ohne dich aus, als dich immer wieder zu verlieren.“

„Das ist dämlich“, werfe ich ein.

„Das alles ist dämlich.“

Ja, im Grunde schon. „Also, was machen wir?“

Joe sagt wieder einen Moment nichts. Dann gleitet sein Blick zu dem Fluss unter uns.

„Es beenden.“

„Was?!“

„Das ist das einzige, das wir noch nicht probiert haben. Vielleicht hat der Mond deinen Wunsch so verstanden, dass du selbst entscheiden willst, wann Schluss ist. Das können wir.“

„Bist du wahnsinnig?“, ist es nun an mir, der Ungläubige zu sein. Das kann er doch nicht ernst meinen!

„Wieso? Morgen ist es doch sowieso vorbei.“

Stimmt. Trotzdem!

„Morgen ... dann lass es uns morgen kurz vor Mitternacht tun.“

„Und bis dahin?“

„Machen wir das Beste draus.“

Und das ist es, was wir tun.

Wir beginnen noch im selben Moment damit, gehen in einen Pub, der die ganze Nacht geöffnet hat. Wir trinken und essen fettiges Zeug und reden, bis der Morgen anbricht. Dann nimmt er mich mit in seine Wohnung, zeigt mir sein Leben, kocht Kaffee. Sein Mitbewohner Dan wirft mir seltsame Blicke zu, sodass wir in mein Apartment wechseln und dort den Kaffeepausch fortsetzen. Zum Mittag gehen wir wieder raus, holen uns unterwegs etwas zum Essen und ziehen in den Hyde Park weiter, um dort einen der letzten warmen Tage des Jahres zu genießen. Wir lachen viel und versuchen, nicht daran zu denken, dass das alles in ein paar Stunden vorbei sein wird. Aber wir können es nicht ganz ausblenden. Joe gesteht mir, dass er sich wünscht, dass die beiden Männer, die wir zurücklassen, auch danach noch Freunde sein werden. Ich gestehe ihm, dass ich das auch will. Und bevor wir uns versehen, stehen wir wieder an der Millenium Bridge, lehnen uns an das Geländer und warten darauf, dass es Mitternacht wird.

„Der letzte“, sage ich, als ich Joe gegen halb zwölf seinen Becher Coffee to go reiche, den ich eben noch vom Laden an der Ecke geholt habe.

Er blickt vom Spiegelbild des Mondes auf, lächelt und nimmt ihn entgegen.

„Danke.“

Danach schweigen wir und trinken nur stumm unseren Kaffee. Die Minuten verrinnen. Eigentlich ist es Verschwendung, doch die Stille hat etwas. Ich wüsste auch gar nicht, was ich jetzt noch sagen sollte. Natürlich reicht ein Tag nicht aus, um alles aufzuholen – Erinnerungen an unsere früheren Leben und das Wichtigste aus unseren jetzigen. Aber seit es dunkel geworden ist, gibt es nur einen Gedanken, ein Thema, das zwischen uns schwebt – das Ende um Mitternacht. Und ich war noch nie gut in Abschieden gewesen, was vielleicht einer der Gründe ist, aus dem wir nicht aus diesem Kreislauf herauskommen. Ich muss etwas sagen. Jetzt.

Doch in dem Moment, in dem ich den Mund aufmache, ergreift Joe das Wort: „Noch zehn Minuten, so langsam wird es Zeit.“

Ich sehe ihn an und bemerke seinen traurigen Blick. Es grenzt an ein Wunder, dass er mich mit so einem Gesichtsausdruck bedenkt, nachdem er bis gestern noch nicht einmal zugeben wollte, dass er sich an mich erinnert. Mir zaubert es allerdings ein Lächeln ins Gesicht – kurz, denn er hat recht: So langsam wird es Zeit, dass wir noch sagen, was wir zu sagen haben, ehe wir bis zum nächsten Mal in schwarzer Unendlichkeit versinken.

„Hm ...“, brumme ich, während ich zum Mond hinauftarre.

„Was denkst du?“, fragt Joe mich einige Augenblicke später.

„Weiß nicht. Alles und nichts.“ Etwas anderes kann man angesichts dieser überwältigenden Tatsachen auch nicht mehr denken, wenn man am Abgrund steht.

„Und du?“

„Dass ich dir nicht die ganze Wahrheit gesagt habe.“

„Wie bitte?“ Was soll er mir denn jetzt noch vorenthalten haben? Nachdem wir so gut wie einen ganzen Tag nur reinen Tisch gemacht haben.

„Ich hab es dir die ganze Zeit verschwiegen, und ... ich bin es leid, noch weiter zu lügen. Aber ich hab immer noch Angst davor. Es ist bescheuert.“

Ich verziehe die Lippen und schenke ihm ein verschmitztes Grinsen. „Du musst es mir

nicht sagen, wenn du nicht willst.“ Natürlich bin ich neugierig und auch ein bisschen enttäuscht, aber ich kann ihm einfach nicht böse sein, wenn er sich so sorgt. Er ist mein bester Freund. Er wird es mir sagen – irgendwann.

„Also dann ... wollen wir es jetzt machen?“, frage ich schließlich, „bevor es zu spät ist.“

„Ja ...“

„Und wenn es doch nicht klappt, sehe wir uns in ein paar Jahrzehnten wieder. Und dann gehen wir die Sache gleich richtig an. Wir machen uns einfach die beste Zeit, die wir nur haben können, damit wir uns drauf freuen, wiedergeboren zu werden. Okay?“

„Ja.“

„Gut.“ Damit mache ich mich daran, mich auf die Brüstung zu hieven. Der Blick nach unten ist schon ziemlich beunruhigend. Und erst recht der Gedanke, dass wir uns gleich in den Fluss unter uns stürzen. Wie fühlt es sich an, zu ertrinken? Werden wir alles miterleben oder erlöst uns der Mond, bevor wir richtig sterben? Stopp! Nicht jetzt. Nicht-

Weiter entspinnt sich der Gedanke in meinem Kopf nicht mehr, denn Joe packt mich am Arm und zieht mich wieder auf die Brücke herunter. Ich kann ihn nichts fragen, nur kurz ansehen, aber seinen Blick nicht einordnen.

Einen Herzschlag später kann ich es, als er sich vorn in den Stoff meiner Jacke krallt und mich küsst. Und da ist es – das, was sich wie Verliebtsein anfühlt und doch nicht anfühlt – weil das zwischen uns einfach so viel grundsätzlicher ist, als irgendeine andere Bindung auf dieser Welt sein kann. Ich verstehe, was er mir sagen will, aber nicht kann.

Bevor Joe auch nur auf die dumme Idee kommen kann, mich wieder loszulassen und sich stattdessen in die Fluten der Themse zu stürzen, schließe ich die Arme um ihn und küsste ihn ebenfalls. Er ist so glücklich, dass ich es merken kann: Er sinkt vollends gegen mich, als wären ihm die Knie weich geworden.

Wir brauchen keine Worte mehr, küssen uns einfach nur, bis der Big Ben das Ende des Tages und unseres Lebens verkündet. Es fühlt sich an, als laufe die Zeit ein Sprintrennen und wolle unbedingt als erste durchs Ziel kommen. Minuten schrumpfen auf Sekunden zusammen und schon hören wir das vertraute Glockenspiel und die Schläge. Eins, zwei, drei ...

Wir verkrampfen beide, klammern uns aneinander, in der Erwartung, dass gleich irgendetwas passiert. Mein Herz pocht mir bis zum Hals, mir ist heiß und kalt zugleich, und in meinem Magen fühlt es sich ganz flau an. Aber es geschieht nichts. Der letzte Schlag vom großen Ben verhallt und wir stehen immer noch auf der Millenium Bridge.

„Wow“, haucht Joe schließlich atemlos. Ich öffne die Augen, die ich vorhin geschlossen habe, und sehe den Glanz in seinen. „Hast du das auch gespürt? Dieses Kribbeln?“

„Hat sich eher angefühlt, als würde mein Magen Autobahn fahren.“

„Was?“ Er zieht die Augenbrauen voller Verständnislosigkeit zusammen.

„Mir wird im Auto schnell schlecht, wenn ich nicht selbst fahre“, erkläre ich scherzend und ernte dafür einen halbherzigen Schlag gegen die Schulter.

„Soll das heißen, ich mache dich krank?!“

„Hmmm, ein bisschen“, stichele ich weiter und küsse ihn gleich wieder, ehe das noch ewig so weitergeht. Das nimmt ihm den Wind aus den Segeln und gleichzeitig auch den Atem. Und dann ist da tatsächlich ein Kribbeln, als seine Hand sich in meinen Nacken stiehlt und mit den kurzen Haaren dort spielt. Es macht mich so wuschig, dass ich wie automatisch einen Schritt nach vorne tue und Joe mit dem Rücken gegen die Brüstung drücke.

Ich habe kein Bedürfnis mehr, in einem nassen Grab zu landen, er befürchtet es aber wohl und löst sich: „Hey, hey, hey! Ein bisschen vorsichtiger, sonst landen wir noch da drin.“

Ein Grinsen kurz, um dann wieder nach seinen Lippen zu schnappen.

„Was denkst du: Wie lange haben wir jetzt noch?“, reißt er mich aber in die Wirklichkeit zurück, „heute noch? Bis zum nächsten Vollmond? Bis wir einen natürlichen Tod sterben?“

„Und wenn wir in zehn Minuten wieder da sind, wo wir herkommen – wir machen uns die beste Zeit, die wir nur haben können. Okay?“

Langsam schleicht sich ein Lächeln auf Joes Lippen. Eine andere Antwort brauche ich nicht.